

Geschichte & Geschichten

Unterwegs in Berlin

Max Delbrück - Gymnasium
Klassen 9.1 / 9.2 / 9.3 / 9.4
21. - 25.06.2010
Pankow

Die Mauer, die vom Himmel fiel von Antonia

Workshop: „Literatur“
Workshopleitung: Markus Beauchamp

Ein Projekt von Courage gegen Fremdenhass e.V.

Das Projekt wurde realisiert durch die finanzielle Unterstützung der
Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

COURAGE
gegen
Fremdenhass e.V.

STIFTUNG  **LOTTO**[®]
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN

Die Mauer, die vom Himmel fiel

Mein Blick wanderte durch das kahle, weiße Esszimmer meiner Großmutter und mir fiel direkt ein Schwarz-Weiß-Bild ins Auge. Auf diesem stand meine Oma in einem unmodernen Kleid und küsste einen sehr gut aussehenden Mann. Vielleicht ist das Opa Dudu, dachte ich. Auf dem Bild sahen sie so zwanzig aus. Unter dem Bild stand die Jahreszahl 1960. Ich schaute das Bild wohl lange an, so dass meine Oma darauf aufmerksam wurde und fragte: „Findest du es gut?“ Ich nickte. „Wer ist das, den du da küsst?“ „Franz, Franz war sein Name!“ erwiderte sie leise. Ich weiß nicht, wie Dudu wirklich heißt, deshalb stellte ich die blöde Frage an Opa: „Bist du der Franz?“ „Nein, nein, ich bin Joachim, meine kleine Luise!“ „Komm mit“ forderte mich Lisbeth auf. Sie führte mich in einen bis dahin für mich unbekanntem Raum. Ein nicht ganz so kahler und weißer Raum wie alle anderen Zimmer im Haus. Der Raum war ganz groß und hatte drei Fenster, alle auf einer Seite. Die Wand war orange gestrichen und ein dunkler Schrank stand da, so dass man die tolle Farbe kaum noch erkannte. Ein Bett und ein Spiegel waren auch noch im Raum. Deshalb vermutete ich, es wäre das Schlafzimmer. Vor allem die Gardinen vor den Fenstern beeindruckten mich, es war eine besonders schöne Farbe, wie ich fand. Ich bemerkte auch, dass über dem Bett ein großes Bild hing, auf dem eine Mauer zu sehen ist. Ich wusste schon viel über die Mauer, wann sie gebaut wurde und wann sie gefallen ist, jedoch wusste ich über das Leben in der DDR und der BRD recht wenig.

Also fragte ich Lisbeth, was es mit dem Bild genau auf sich hat. Sie setzte sich auf ihr frisch bezogenes Bett und fing an, mir alles über die Zeit damals zu erzählen.

„Zu der Zeit, als das Bild im Esszimmer entstanden ist, war ich 19 Jahre alt und Franz 21. Es war alles perfekt, Franz hatte Arbeit in einem Schuhgeschäft und verdiente dort ziemlich viel Geld und auch ich hatte Arbeit im Krankenhaus, als Krankenschwester. Wir wollten zusammenziehen und Kinder bekommen. Jedoch wohnten wir 1960 beide noch bei unseren Familien. Er in Reinickendorf und ich mitten in Pankow. Franz wohnte mit seiner kleinen Familie in einer Straße, an der man erkannte, dass der Krieg noch nicht allzu lange her war. Die Häuser waren teilweise noch Trümmerhaufen und die meisten Häuser standen leer. Da wir nur sieben Kilometer von einander entfernt wohnten, haben wir uns jeden Tag gesehen.“ „Wieso seid ihr jeden Tag zu einander gefahren und habt nicht telefoniert?“ fragte

ich, doch als ich die Frage gestellt hatte und ihren Blick sah, fand ich sie irgendwie sinnlos. „Weißt du, meine kleine Luise, damals war alles anders, wir hatten keine Telefone und Computer schon gar nicht. Man konnte sich nur entweder treffen oder Briefe schreiben. Doch die tolle Zeit war schon bald vorbei. Dann waren wir ganz plötzlich getrennt.“ Ich sah, wie langsam eine Träne über ihr Gesicht rollte und ihre Stimme immer leiser wurde und zurückgezogener wirkte. Sie fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Es entstand genau am 13. August 1961 die 155 Kilometer lange Berliner Mauer. Vier Tage später wäre ich zwanzig geworden. Wir haben uns alles so schön ausgemalt, sogar ein Geschenk hatte er für mich, wie er meinte.“ „Und da konnte man nichts gegen machen?“ Mir tat das alles sehr leid, wo ich doch weiß, wie es ist, seine Freunde lange Zeit nicht zu sehen und Franz war für sie mehr als nur ein guter Freund, sie hat ihn geliebt. „Machen? Was willst du denn da machen? Die Mauer stand und trennte unter anderem genau unsere Stadtbezirke Reinickendorf und Pankow. Es wurde von Heute auf Morgen alles anders, schlimmer, ich hatte grausamen Liebeskummer. Im Monat habe ich ihm sicher vierzig Briefe und Karten geschickt. Es standen zwischen uns sieben Kilometer, eine Zahl, die so winzig wirkt und doch eine unüberwindbare Entfernung, durch eine Mauer, die zwischen uns stand.“ „Aber Oma, wieso seid ihr nicht gleich zusammengezogen? Dann wärt ihr nie getrennt gewesen.“ Sie schaute aus dem Fenster, dann auf den Schrank und antwortete: „Es war schwer, sehr schwer eine Wohnung in der DDR zu finden.“ Sie machte eine Pause und sprach weiter: „Er war der beste Mann der Welt, alles hat er für mich getan und jetzt konnte ich nicht einmal mit ihm telefonieren, da wir keine Genehmigung für ein Telefon besaßen. Doch er hat nicht auf meine Briefe geantwortet. Ich wusste, dass da etwas los sein musste, sonst hätte er mir geantwortet: Ich dachte er wäre gestorben, ich dachte damals viel an den Tod, denn es wurden Menschen bei Fluchtversuchen erschossen. Ich habe jeden Tag geweint und geschluchzt und aus dem Schluchzen wurde wieder ein Weinen. Ich bemerkte gar nicht, dass die ganze Zeit jemand in mich verliebt war.“ „Du musst ja beliebt gewesen sein, sicher warst du richtig hübsch!“ Ich stellte mir Lisbeth vor vierzig Jahren in einem Kleid nach der Mode der Zeit vor. „Ich war nicht besonders hübsch, doch ich hatte Verständnis für alle Leute. Doch zu dieser Zeit dachte ich immer nur an Franz. So oft redete ich mir ein, dass er gestorben ist, so dass ich richtig verzweifelte, weil ich seinen Tod nicht mitbekam. Meine Mutter sagte immer, dass er bestimmt noch lebt, was einen ja glücklich machen könnte, jedoch dass er nie auf

meine Post reagierte, war auch nicht besser. Langsam bemerkte ich, dass Franz nicht der einzige gut aussehende Junge in meinem Alter war, sondern es noch etliche andere gab. Ich spürte, dass sich Joachim für mich interessierte. Also, da ich immer Kinder haben wollte und nun schon zwanzig war und Franz sich nicht mehr meldete, habe ich Joachim genommen.“ „Unseren Dudu?“ fiel ich ihr aufgeregt ins Wort „ Ja, unseren Dudu!“ sagte sie grinsend. „ Joachim und ich wurden ein Paar, auch wenn ich ihn nicht so liebte wie Franz damals. Mein Franz war einfach etwas ganz Besonderes, etwas Einzigartiges. Joachim und ich lebten beide in der DDR und waren froh einander zu haben. Zusammen bekamen wir Gudrun, deine Mutter!“ „So früh habt ihr eine Tochter bekommen, war das nicht eher ungewöhnlich?“ „Ganz im Gegenteil, damals war das Alter vollkommen normal, nicht wie heute. Ich begann Joachim richtig zu lieben.“ „Weiß er, dass du ihn erst nicht richtig geliebt hast?“ Als ich die Frage gestellt habe begann ein kleines Lächeln über mein Gesicht zu flitzen. „ Du stellst Fragen, ich denke schon, darüber haben wir aber nie gesprochen.“ „Aber es gab doch die Sache mit den Briefen ,die immer durchgelesen wurden.“ Ich wusste, dass die Frage zu spät kam, doch sie schoss mir gerade durch den Kopf und ich wusste, dass ich sie vergessen würde, wenn ich jetzt nicht fragte. „Ja, die wurden von der Staatssicherheit durchgelesen, wenn etwas darin stand, was ihnen nicht passte, wurde der Brief nicht weiter versandt. Doch dies wusste man weder im Westen noch im Osten. So war ich auf Franz wütend, obwohl er meine Briefe nie bekam oder ich seine nicht. Ich habe ihn gehasst dafür, dass er nicht antwortete, wofür ich im Endeffekt keinen Grund hatte.1989 fiel dann endlich das Ding, das so viele Bekannte und Familien trennte.“ Ich wollte fragen, ob sie Franz wieder gesehen hat, doch sie fing schon an zu erzählen. „Franz habe ich erstmal nicht wieder gesehen, weil ich der Meinung war, er sei erschossen worden. Aber ich habe viele Bekannte und Freunde getroffen, die habe ich jetzt nicht erwähnt, doch auch von diesen war ich getrennt, zum Beispiel auch von Susi, die kennst du doch!“ Susi war der Spitzname für Susanne und dies ist eine Schulfreundin von Oma. Susi schenkt mir immer Schokolade und Stifte. „ Zufällig habe ich vor vier Jahren Franz getroffen, er hat jetzt drei Kinder und sogar zwei Enkelkinder.“ „Also ist er gar nicht erschossen worden, da bin ich ja erleichtert.“ „Beide waren wir jetzt nicht unglücklich, doch unser gemeinsames Glück konnten wir damals nicht ausleben und auch nie wieder nachholen,“ sagte Lisbeth.